

Referate.

Lehmann, E. Experimentelle Abstammungs- und Vererbungslehre. Aus Natur und Geisteswelt 379. 104 S. Leipzig 1913.

Die Teubnersche Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ dient bekanntlich dem Zwecke, die Fortschritte der einzelnen Wissenschaftszweige jenen zu vermitteln, die nicht in der Lage sind, selbst die Weiterentwicklung der vielen Gebiete zu verfolgen. Und wer wollte bezweifeln, daß es die heutige Vererbungslehre besonders verdient, in den Kreisen der Laien weitgehende Beachtung zu finden? Daher ist es sehr zu begrüßen, daß Lehmann sich der Aufgabe unterzogen hat, die Hauptgesichtspunkte in einer Weise darzustellen, wie sie für den genannten Zweck erforderlich ist. Das Bändchen wird bei den Lesern die Erkenntnis wecken, welch gewaltigen Fortschritt die Vererbungsforschung seit 1900 gemacht hat.

Erwünscht wäre eine schärfere Betonung des Unterschiedes zwischen erblichen und nicht erblichen Variationen; denn „Variabilität“ und „Variationen“ sind gerade in den Kreisen, für die das Bändchen geschrieben ist, unklare Begriffe. Die Vererbung körperlicher und geistiger Krankheiten des Menschen ist leider nur gestreift. Aber gerade in solchen allgemeinverständlichen Darstellungen können einige Sätze hierüber viel Gutes stiften.

Th. Roemer-Eisgrub.

Giltay, E. Mendel-Tabellen. Übersicht der Erklärung einiger Haupterscheinungen bei Hybriden nach Mendelschem Prinzip. 7 S. Großquart. Wageningen, R. C. Kniphorst 1912.

Der Verf. hat bei seinen Vorlesungen an der landwirtschaftlichen Hochschule in Wageningen den Mangel einer kurzen Übersicht der Haupttatsachen der modernen Vererbungslehre empfunden. Das Anschreiben größerer Tabellen oder Schemata an die Tafel von seiten des Lehrers nimmt viel Zeit weg, und beim Abschreiben durch die Hörer schleichen sich leicht genug Fehler ein. Die vorliegenden „Mendel-Tabellen“ sollen es überflüssig machen. Da die Tabellen aber für sich allein ohne die Erläuterungen des mündlichen Vortrages kaum verständlich sind, hat Verf. diesen letzteren durch eingehende Anmerkungen zu ersetzen und damit für eine allgemeine Verwendbarkeit zu sorgen gesucht. Es sind alle wichtigen Tatsachen, auch die Queteletkurven hybriden Ursprungs, behandelt.

Originell ist die Bezeichnung der (Merkmals- resp.) Gen-Paare mit $A\alpha$, $B\beta$, $G\gamma$. Beim Sprechen sollen die griechischen Buchstaben α , β , γ den Gegensatz zu A, B, G einfacher und sicherer hervortreten lassen als „klein“ a, „klein“ b usw. Die Symbole für die Merkmale sind so auch dem Laute nach verschieden. Da C im Griechischen bekanntlich fehlt, verwendet Giltay die griechische Reihenfolge der Buchstaben. Dieser Vorschlag ist jedenfalls sehr beachtenswert.

Correns.